

Mission kontra Friedenstheologie?

Bericht vom Kurs „*Formatio Mennonitica*“ in Hamburg

Mission ist ein hoch umstrittener Begriff, besonders in Kirchen in religiös pluralen Gesellschaften. Manche plädieren gar für die Aufgabe des Begriffs, andere meinen, dass Mission zum Wesen der christlichen Kirche gehöre. Dass diejenigen, die sich der Friedenstheologie verpflichtet fühlen, sich mit dem Begriff bisher eher schwer getan haben, bedeutet, dass es dringend notwendig ist, zu fragen, was Mission aus friedenskirchlicher Perspektive bedeuten kann.

Genau das war die Frage bei *Formatio Mennonitica*, einem jährlich stattfindenden Kurs der Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen (Universität Hamburg) für Studierende wie auch für PastorInnen, LaienpredigerInnen und theologisch Interessierte. Es sollte Wissen vermittelt werden in Theorie, Spiritualität und Praxis und gemeinsam in einem weiteren ökumenischen Horizont reflektiert werden. Die Form eines Blockseminars, bei der die zwölf Kurseinheiten nicht wöchentlich, sondern an zwei Wochenenden stattfinden, gab dabei eine besondere Gelegenheit, Abends am Lagerfeuer die Diskussionen fortzusetzen. Eine große Vielfalt in akademischem Hintergrund der ReferentInnen ermöglichte zudem eine besondere Breite der Diskussionen.

Zwei ökumenische Papiere zur Missiologie wurden diskutiert (Referent:

Fernando Enns): die Annäherung eines gemeinsamen Missionsverständnisses „Gemeinsam für das Leben: Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten“ (2012) des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) sowie das vom ÖRK, Evangelischer Allianz und dem Päpstlichen Rat für den Interreligiösen Dialog gemeinsam erarbeitete „Christlichen Zeugnis in einer multireligiösen Welt“ (2011). Obwohl diese Dokumente mindestens so viel von der Vielfalt der Ökumene wie von ihrer Einheit zeugen, bestehen klare Anknüpfungspunkte, um ein friedentheologisches Missionsverständnis als ökumenisch anschlussfähige und gleichzeitig profilierte und notwendige Stimme im ökumenischen Gespräch bilden.

Grundlegender Punkt für eine Friedensmissiologie ist der im ersten Dokument prominente Begriff des *Missio Dei*: Mission geht nicht darum, als Kirche die Wahrheit in Besitz zu haben, und diese der Welt zu überreichen, sondern darum, als Kirche teilzunehmen an der Sendung Gottes in die Welt. Diese geht dabei nicht nur an die Ränder der Gesellschaft, sondern kommt auch von den Rändern her auf die Mitte zu. An dem Ausgegrenzten, dem Fremden – dort ereignet sich Gott, und wenn wir auf die Ränder zugehen, ist das nicht, um Gott dorthin zu bringen, sondern um

Gott dort zu begegnen.

In der Geschichte war dies oft andersherum der Fall (Referent: Michael Biehl): eine Missionskonferenz in 1910 stellte sich als Aufgabe, „das Evangelium an die ganze nicht-christliche Welt zu tragen“, und feierte teilweise die neuen Möglichkeiten für die Mission, die der europäische Kolonialismus eröffnet hatte. Die historische und konzeptuelle Komplizität von Mission mit kolonialer Gewalt stand in mehreren Einheiten der *Formatio* im Vordergrund. In vielen Fällen profitierten Missionsgesellschaften von kolonialen Bedingungen und reproduzierten deren Verhältnisse in seinen eigenen Strukturen. Diese Dynamik kennt aber eine inhärente Instabilität (Referent: Marius van Hoogstraten), denn kulturelle Vermittlung durch koloniale Herrschaft wie auch durch Mission ist immer auch ein „aus Händen geben“: auf allen Kontinenten leben jetzt ChristInnen – aber dadurch gehört das Evangelium nicht mehr Europa. Eine Friedensmissiologie muss die Dynamik der „Weltchristentümer“ ernst nehmen, und dabei auch die Frage aufgreifen, inwiefern bei einer so erheblichen Vielfalt von einer einheitlichen „Frohen Botschaft“ zu sprechen ist.

Missiologie als Begegnung mit dem Fremden führte die KursteilnehmerInnen damit zur Auseinandersetzung mit einer anderen wichtigen Ausprägung von Vielfalt in der Welt: die sogenannte „Theologie der Religionen“. In einem Rollenspiel debattierten sie die Meinungen, nicht-Christen seien verloren, seien doch in Christi Rettung mit aufgenommen, oder hätten eine gleichberechtigte Teilnahme an der endgültigen Wahrheit. Die Realität interreligiöser Begegnungen sieht allerdings oft weniger eindeutig aus, wie anhand des langjährigen Dialogs des Mennonite Central Committee mit schiitisch-muslimischen Geistlichen aus dem Iran erkundet wurde. Besonders die Spannung zwischen dem prophetischen Bekenntnis zum Frieden



und der nicht weniger prophetischen Feindesliebe kam in dem Dialog mit Vertretern eines doch gewaltsamen Regimes auf den Punkt.

Die sehr praktische Einheit zur „U-Theorie“, den Lebenszyklen einer Gemeinde oder Gemeinschaft (Betty Pries) fand schließlich großen Anschluss an Erfahrungen der TeilnehmerInnen. Warum sind manche Gemeinden lebendig und einladend, und andere sind es – trotz des Wunschs der Mitglieder – einfach nicht? Weitere Einheiten behandelten Mission im Neuen Testament (Klaus Schäfer), das wechselhafte Missionsverständnis der frühen TäuferInnen (Jonathan Seiling), die Kirche in der „fluiden Moderne“ (Arne Bachmann) und das Verhältnis einer partikularen Gemeinschaft zur weiteren Gesellschaft. Zur letzten Frage wurde ein Text von John Howard Yoder gelesen (Joel Driedger), in dem er argumentiert, dass partikular gehaltene Wahrheiten zwar universal proklamiert, jedoch nicht nach äußeren Maßstäben gerechtfertigt werden müssen. Besonders im Lichte der sexuellen Gewalttaten Yoders selbst wurde erörtert, ob ein solches Bekenntnis zur eigenen Wahrheit nicht eher auch eine Schließung für Kritik sei.

Die Formatio fand unter der Koordination von Isabell Mans statt. Für das Sommersemester 2016 wird wieder eine Formatio Mennonitica geplant, diesmal zum Thema Abendmahl: Sakrament der Versöhnung. ■

Marius van Hoogstraten
Berlin



Unterwegs mit Elia am Ammersee

Bericht über die Herbstfreizeit 60 plus

Ehrlich gesagt, persönlich war Elia nicht da. Aber „Unterwegs mit Elia“ lautete das Thema der diesjährigen mennonitischen „Herbstfreizeit 60 plus“, die wieder in Riederau am Ammersee stattfand. Die Referentin war Anita Lichti aus der Mennonitengemeinde Stuttgart. Sie verstand es in hervorragender Weise und sehr anschaulich die Lebensstationen Elias lebendig werden zu lassen und den Bezug zu uns zu vermitteln.

Einige Auszüge aus den Rückmeldungen, die die Teilnehmer zum Schluss abgaben: „Freundliche Atmosphäre, familiäre Gemeinschaft, gutes aufeinander Zugehen, Stärkung im Glauben, es wurde viel gelacht, die Vorträge waren super erklärt, ich wusste nicht, wie toll es diesmal sein würde“.

In der Tat, die Freizeit war wieder einmal ein Höhepunkt im Leben der älteren Menschen, da sie ihrem Lebensstil angepasst war. Dieses Jahr zählten wir einschließlich Team 37 Personen, so viele wie noch nie. Die Teilnehmerzahl hatte in den letzten Jahren kontinuierlich zugenommen, was uns als Leitung sehr ermutigt.

Es ist wohl die Mischung aus freundlicher Gemeinschaft und Gottes Wort, aus Spiel und Spaß, aus Singen und Erleben der Umgebung, was dieser Herbstfreizeit den Reiz gibt. Da sie diesmal schon Ende August stattfand, war auch das Wetter warm

und freundlich. Die Bootsfahrt über den Ammersee nach Herrsching war wie jedes Jahr sehr beliebt. Dort lud die Uferpromenade zum Spaziergang ein und in einem Café mit Blick über den See konnte man es sich gut gehen lassen. Rundherum: Gott hat in allem sehr beschenkt.

Es macht Freude, ältere Menschen einmal spielen und richtig lachen zu sehen, was sonst vermutlich nicht immer zu ihrem Alltag gehört. Am sogenannten „bunten Abend“ hatte Gotthilf Horsch mit einem genialen Spielbeitrag die Lachmuskeln von allen strapaziert.

Den geistlichen Höhepunkt bildete der Schlussgottesdienst am Freitagvormittag. Es kamen dankbare Zeugnisberichte, Singen (zweimal auch ein Freizeitchor), Vortrag und Abendmahl zusammen. Zum Abschluss wurde zu persönlichem Segnungsgebet eingeladen, was viele in Anspruch nahmen und sich mit neuer Kraft ausrüsten ließen. Bei der Abreise gab es ein sehr herzliches Verabschieden und die meisten äußerten, dass sie gern wiederkommen wollen „wenn Gott will“. Die nächste Herbstfreizeit 60 plus findet wieder in Riederau vom 22.-26. August statt. ■

Wilfried Gundlach